

feld, Neue Fragmente von Wolframs ‚Willehalm‘ (S. 84—151, 1 Abb.), beschreibt drei Pergamentdoppelblätter (um 1300) aus der Bibliothek des Provinzialats der Jesuiten in Altötting und ediert die in südbairischem Dialekt abgefaßten, für die Textherstellung des Willehalm zum Teil beachtenswerten Bruchstücke. — Paul Kunitzsch, Die orientalischen Ländernamen bei Wolfram (Wh. 74, 3 ff.) (S. 152—173), fordert, orientalische Namen nicht auf Grund äußerer Ähnlichkeit, sondern nur mit Hilfe schriftlicher Vorlagen zu erklären, und veranschaulicht das an einer Gruppe von 15 Ländernamen im Willehalm, die sämtlich der lateinischen Fachprosa entstammen. — Gunda Dittrich, Jürgen Vorderstemann, Gyburc oder Kyburc. Zur Rückentlehnung ursprünglich germanischer Namen aus dem Französischen in Wolframs ‚Willehalm‘ (S. 174—184), untersuchen die Varianten einiger Eigennamen in der Willehalm-Überlieferung und zeigen, daß Lachmanns Leithandschrift nicht immer zuverlässig ist. — Gunda Dittrich, Gybert und Schilbert im ‚Willehalm‘ (Zu Wh. 146, 19) (S. 185—192), verbessert den Eigennamen Schilbert zu Gybert. — Fritz Peter Knapp, Der Lautstand der Eigennamen im ‚Willehalm‘ und das Problem von Wolframs ‚Schriftlosigkeit‘ (S. 193—218), vergleicht die Namen im Willehalm mit der altfranzösischen Vorlage, prüft die Möglichkeit von Hör- oder Lesefehlern und vermutet abschließend, daß sich Wolfram eines Vorlesers bedient hat, also, wie schon H. Grundmann meinte, wohl nur wenig lesen konnte. — Werner Schröder, Die Hinrichtung Arofels (S. 219—240), vergleicht die im Titel genannte Willehalm-Episode mit ihrer altfranzösischen Quelle und betont, daß die Tötung Arofels der christlichen Ethik widerspricht. — Kurt Gärtner, Zu danne/denne und dennoch/dennoch in den Handschriften und im Text von Wolframs ‚Willehalm‘ (S. 241 bis 253). — Hans-Hugo Steinhoff, Zum Münchener Lancelot-Fragment (Cgm. 5250, Nr. 25) (S. 254—258).

H. M. S.

Manfred Bambeck, Göttliche Komödie und Exegese, Berlin-New York 1975, Walter de Gruyter, VIII u. 253 S., DM 76. — „Un miglioramento rapido nella cultura dei cosiddetti dantisti sarà difficile ottenerlo. Sono studi che richiedono gran pazienza e gran costanza, e le condizioni della vita quali si son fatte oggi rendono sempre più difficili ... queste umili virtù“, so formulierte es vor über drei Jahrzehnten der große Dante-Forscher Michele Barbi. Gewiß haben die alten Kommentatoren und neuere Autoren zur Deutung von Dantes Werk reichhaltiges Material zusammengetragen, aber gerade neuere Arbeiten krankten allzu oft daran, daß ihre Vf. weit davon entfernt sind, jene Kenntnisse der lateinischen Literatur des MA zu haben, wie sie zu Dantes Zeiten für Scholaren von S. Croce und S. Maria Novella selbstverständlich waren und wie sie zum Verständnis von Dantes Dichtung unabdingbare Voraussetzung sind. Daher die Tendenz zur „werkimmanenten“ Deutung, zur Anwendung moderner Kategorien („barock“, „impressionistisch“) auf eine unverständene Bildersprache. Nur das Fortleben der antiken Literatur bei Dante ist bisher einigermaßen gut erforscht; bei der Erforschung des Einflusses der vielfältigen Überlieferungsstränge des MA steht man heute eher am Anfang als am Ende. Mit dem direkten Nachweis von Bibelziten, Stellen aus Kirchenvätern und zeitgenössischen Scholastikern ist es nicht getan; das Verständnis Dantes setzt vielmehr die genaue Erforschung der vielfältigen exegetischen Traditionen voraus. Von dieser Erkenntnis ist das vorliegende Werk geleitet, die Frucht einer ausgedehnten Lektüre und der dabei erworbenen tiefen Kenntnis ma. Exegese. Es behandelt in lockerer Aneinanderfügung die Herkunft gewisser Bilder und Symbole der „Göttlichen Komödie“. Furien und Häretiker (die Rolle der antiken Furien in der ma. Exegese und zahlreiche auf Ketzer angewandte Bilder), die Bedeutung von rechts und links im Inferno und Para-